

wie sie in ihrem Kämmerlein saßen und vor Schmerz zusammen weinten, saßte er immer wieder frischen Mut und zog weiter und immer weiter in die Welt hinein.

Da gelangte er eines Tages, als die liebe Sonne schon tief am Himmel stand und es bald Nacht werden wollte, in einen dichten, großen Wald. In dem Walde standen die Bäume so nahe zusammen und waren so dicht belaubt, daß auch kein Sonnenstrahl hindurchdringen konnte, und es war daher so schauerlich düster in dem Walde, daß es dem tapfern Prinzen ordentlich gruselig zu Mute wurde und er beinahe umgekehrt wäre, um nicht die Nacht in dem Walde zubringen zu müssen. Schon hielt er sein Roß an, aber doch schämte er sich seiner Furcht und dachte: Du stehst überall in des lieben Gottes Hand, und wenn er es nicht zuläßt, kann dir niemand ein Haar krümmen. Da gab er seinem Pferde wieder die Sporen und ritt mutig weiter. Ein Stündchen konnte schon vergangen sein, und die Sonne warf immer schrägere Strahlen, und es ward immer dunkler und unheimlicher in dem Walde, da schien es dem Prinzen, als ob er aus der Ferne ein dumpfes Brummen hörte und ein ängstliches Schreien und Rufen um Hilfe. Er hielt das Pferd an und horchte — aber alles war wieder still; nur ein einsamer Specht hakte neben ihm an einer alten Eiche. Der Prinz ritt weiter. Raun war